

**10 Jahre Altera – Die andere Seite
26. April 2012**

**Soziale Verantwortung als Säule für die Stadtgemeinschaft
Was haben die "Starken" davon, wenn sie den Lebenswelten von Menschen in
Grenzsituationen begegnen?**

-Es gilt das gesprochene Wort-

Ephorenkonvent in der Evangelischen Akademie in Loccum. Rund 100 Frauen und Männer in führenden Positionen unserer Landeskirche. Das mittlere Management, die ganze Leitungsebene der Landeskirche, von Montag bis Donnerstag versammelt an einem Ort. Vorträge, Workshops, Arbeitsgruppen, kollegiales Gespräch – es geht um Arbeitsoptimierung, dienstrechtliche Veränderungen, Schwachpunkte, Zukunftsvisionen. Ein volles Programm.

Am Mittwochabend dann eine Zäsur. Das „TafelTheater Bruchhausen-Vilsen“ gibt uns ein Gastspiel. Seit über zweieinhalb Jahren treffen sich Kunden der Syker Tafel, ehemalige Kunden, Mitarbeiter und Freunde zum gemeinsamen Spielen, Improvisieren und Geschichtenerfinden im Evangelischen Gemeindehaus Bruchhausen-Vilsen. Kinder sind ebenso dabei wie Ältere, Menschen mit und ohne Handicap und mit verschiedenen kulturellen Hintergründen. Rund 80 verschiedene Personen sind zu den über 120 Treffen gekommen, ein fester Kreis von über 20 Spielern hat ein Theaterstück selbst erarbeitet. In den letzten Monaten hat sich das Tafeltheater schon der Öffentlichkeit vorgestellt, in Präsentationen des Gesamtprojekts und mit dem ersten entwickelten Stück „Oh, dieses wunderbare Haus!“ Nun gibt es eine Fortsetzung dieser turbulenten Geschichte der bunten Hausgemeinschaft: „... auf nach nirgendwo!“

Mirka hatte im Lotto gewonnen und hat die ganze Hausgemeinschaft zu einer Weltreise eingeladen. Aber: wo ist das Geld geblieben? Hat es die Bank, wo es angelegt war, verzockt? Was geschieht nun mit der geplanten Reise? Was geschieht mit all den Träumen, die sich mit dieser Reise verbunden hatten? Der ganze Spielraum wird zum Schiff, der Schiffschor und die Bordkapelle steuern viel Musik bei. Eine phantasievolle Geschichte beginnt, nimmt sich Raum, nimmt uns für sich ein - mit Witz und Charme – und stillen, sehr persönlichen Geschichten. Am Ende dann der Refrain des bekannten Nena-Songs:

Wunder geschehen
ich hab`s gesehen
es gibt so vieles was wir nicht verstehen
Wunder geschehen
ich war dabei
wir dürfen nicht nur
alles glauben was wir sehen

Einige der Schauspieler können durch ihre körperlichen und geistigen Handicaps nur eine Zeile mitsingen: „Wunder geschehen“. Aber das tun sie mit so viel innerer Überzeugung und so tiefer Freude, dass es einigen von uns die Tränen in die Augen treibt. Bewunderung.



Hochachtung. Staunen und auch Beklommenheit machen sich breit bei uns, in diesem Grenzland, in das uns das Ensemble an diesem Abend geführt hat.

Ein Grenzland, das uns mit Schwachheit in Berührung bringt. Schwachheit, die offensichtlich scheint. Und die doch ihre Offensichtlichkeit mehr und mehr verliert, je länger wir zuschauen, uns selbst entdecken in den einzelnen Protagonisten. Fast zu viel die Frage des Spielleiters: „Sind wir nicht alle ein bisschen benachteiligt?“

In unserer Gesellschaft ist das Bewusstsein für die Schwachen noch da. Noch gibt es Mittel und Hilfe und Zuwendung. Das ist gut. Es ist wichtig. Es entspricht unserem Glauben. Es berührt unsere tiefe Ahnung, dass in jedem Starken ein Schwacher steckt, in jeder erfolgreichen Person eine hilfsbedürftige.

Schwachheit fühlt sich grundsätzlich zunächst nicht gut an. Die Aufforderung „Sei stark!“ wird uns schon früh als erstrebenswertes Ziel auf den Lebensweg mitgegeben. Aber Schwachheit gehört zum Leben. Im Gefühl der Überforderung, als Begleiterscheinung einer Krankheit, als ohnmächtiges Erleben eigener Grenzen, als Unterlegenheit bei Diskussionen, im Fragmentarischen unserer Lebensentwürfe. Schwachheit gehört zum Leben, ganz am Anfang und auch am Ende, und dieses zunehmend in unser älter werdenden Gesellschaft. Auch und gerade in Leitungsfunktionen, sie wird täglich erlebt und erlitten und verunsichert uns. Sehnsuchtsvoll streifen wir durch unser Leben auf der Suche nach Sinn und Verwurzelung und erleben gerade in dieser Suche Grenzen, Furcht vor den dunklen Dimensionen einer Tiefe, die ein Leben haben kann. Schwachheit ist eine Realität, der wir nicht ausweichen können. Auch Glaube schützt vor Schwachheit nicht, im Gegenteil. Menschen mit außergewöhnlichen Glaubenserfahrungen wie die Propheten des Alten Testaments oder gerade auch die Jünger Jesu bleiben von Anfechtungen, Ohnmachtsempfinden und dem Erleben von Schwachheit nicht bewahrt. „Sind wir nicht alle ein bisschen benachteiligt?“

„Altera – die andere Seite“. Seit 10 Jahren lädt sie ein zu einem Perspektivwechsel. Verhilft Führungskräften aus Wirtschafts- und Dienstleistungsunternehmen in Hannover und Umgebung zu einer Woche aktiver Arbeit in einer sozialen Einrichtung der Diakonie Hannover. „Lernen durch Rollenwechsel“ ist ein zentrales Stichwort des Konzeptes. Das Mitleben auf der anderen Seite will zu Netzwerken führen, die über die üblichen gesellschaftlichen Grenzen hinausführen. Grenzüberschreitungen sind Herausforderungen, verursachen Unordnung, stellen bestehende Regulative und Regeln in Frage. Was wäre, wenn ein Manager in seinem Unternehmen den bisherigen Umgang beispielsweise mit zahlungsunfähigen Kunden überprüft und nach neuen Lösungswegen suchen lässt?

Es sind Orte in der Diakonie, in denen es um die Schwachheit geht. Die Ordnungen kommen durcheinander. Nicht Rendite wächst, sondern Leben schwindet. Es geht nicht um den Aufbau perfekter Organisationen, sondern die Zerbrechlichkeit menschlichen Lebens. Nicht Perfektion ist das Ziel, sondern das Mitleben und Tragen in der Schwäche eines anderen Menschen.

Schwachheit als lebensfördernde Tiefe im Leben anerkennen zu können, ist der erste Schritt einer inneren Neuausrichtung, gerade auch in der Stärke einer Führungsposition. Eine neue Dimension öffnet sich: *Wachsen durch die Schwachheit. Erkenntnisgewinn durch Begegnung. Eintauchen in ein Grenzland. Die geistige Atmosphäre des Gefühls dafür, dass eine neue Orientierung in diesem scheinbar so eindeutigen Denken nötig ist.*



Aber es kommen noch andere Dimensionen in diesen Stellenwechsel hinein. Es entsteht eine Begegnung von verschiedenen Welten. Es beginnen Kommunikationen über berufliche Bereiche, die sich sonst nicht begegnen.

Gestatten Sie mir ein paar Phantasien. Ich überlegte mir, wie der Vorstandsvorsitzende der Volkswagen AG in der Kaffeepause einer Diakoniestation einer Altenpflegerinnen sein Gehalt erklärt. Ich stelle mir vor, wie ein Investmentbanker einer Ärztin in einer Palliativstation versucht zu beschreiben, welchen Sinn sein Beruf für unsere Gesellschaft hat. Ich stelle mir vor, wie ein Personalvorstand am Sterbebett die Krankenschwester fragt: Wie halten sie das aus? Ich stelle mir vor, wie ein Diakon in einer Schule für mehrfach behinderte Kinder einen Technischen Vorstand eines Elektroherstellers fragt: Verändert die Technik die Welt oder immer noch wir Menschen? Ich stelle mir vor wie der Chef einer online-Agentur die Auszubildende in einem Seniorenheim für Demenziell Erkrankte fragt: Wollen Sie sich das wirklich antun als Beruf, so viel mit kranken Menschen?

Unsere Welt zerfällt. Sie zerfällt als arbeitsteilige Gesellschaft in den unterschiedlichsten Bereichen und Funktionen seit einigen Jahrhunderten. Aber die Inflation dieses Zerfallprozesses ist inzwischen rasant. Wie gelingt es noch miteinander im Gespräch zu bleiben? Jeder kennt die Situationen in den verschiedenen Bereichen. Das Gespräch auf einer Party von einer Handvoll Theologen ist so unverständlich wie bei der Gruppe der Juristen, die nebeneinander stehen. Die Segmentierung der Gesellschaft wirft immer neue Fragen nach den Brücken und Verbindungsmodellen auf. Auch wenn 14 Millionen die Bildzeitung lesen, darf sich auf diesem Niveau keine Gesellschaft verbinden. Wie führen Wissenschaft und Politik, Wirtschaft und Religion, Kultur und das Gespräch miteinander? Wer versteht, was wir einander sagen wollen? Wenn die Werbewirtschaft heute immer präziser die Altersgruppen und Milieus filtert, in denen – allein aus wirtschaftlichen Interessen – 12 – 14jährige Mädchen von den 15 Jährigen unterschieden werden und die sozialen und Bildungshintergründe man durch Filter im Netz versucht dazu zu mischen, fragt man: Und was gelingt gemeinsam?

Wir haben ausreichend Instrumente in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten entwickelt, um diese Segregation noch besser zu beschreiben. Manchmal haben wir sie damit auch vertieft. Die Milieustudien, die Zielgruppenerfassung trennen erst einmal.

Zugleich aber gibt es neben Altera eine Fülle von Initiativen, die diesem Zerfallsprozess entgegen wirken. Im Bildungsbereich sind es die Bewegung eines gemeinsamen Lernens in integrierten Gesamtschulen, und das Stichwort Inklusion umfasst für mich nicht nur den Bildungssektor, sondern beschreibt eher eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, der Segmentierung, dem Zerfall einer Gesellschaft etwas entgegen zu setzen.

Ich bin stolz auf die Initiative Altera und die zehnjährige erfolgreiche Arbeit. Sie geschieht auch in Kenntnis der christlichen Tradition, die im Leben Jesu zeigt, wie die Öffnung gegenüber anderen möglich ist. Wie man Menschen miteinander ins Gespräch bringen kann. Manchmal auch auf unkonventionelle Art und Weise, wenn der Pharisäer, der sich Gott gegenüber dankbar zeigt, dass er nicht so sei wie ein Zöllner, dem Platz im Himmel verweigert. Die Botschaft Christi ist eine integrative. Es war eines der großen Überraschungsmomente in der Antike bei den ersten Gemeinden, dass sie gerade nicht exklusiv waren, sondern Männer und Frauen, Alte und Junge, Reiche und Arme aufnahmen.

In dieser Tradition sehen wir unser Engagement als Kirche. In diesem Verständnis arbeitet Altera. Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen für die weitere Arbeit.